

Mag^a. DDr. Daniela G. Camhy

Die Philosophie tritt aus dem Elfenbeinturm

Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen

»Wie viel ist unendlich?«, »Was war vor dem Anfang?«, »Was ist Zeit?«, »Können Tiere denken?«, »Warum dürfen immer die Großen bestimmen?«

Kinder haben das Bedürfnis zu fragen, zu entdecken, sie wundern sich noch und je nach Alterstufe beschäftigen sie sich auch mit grundsätzlichen Fragen. Der kindliche Forscherdrang wird allzu oft nicht gestillt. Doch Kinder wollen experimentieren, Ideen entwickeln, diese gemeinsam überprüfen und über ihre Gedanken sprechen. Doch wer ist an ihren Fragen interessiert? Wer hört ihnen zu?

Oft werden junge Menschen mit ihren Fragen, Lebensbedürfnissen und Schwierigkeiten allein gelassen. Die Unklarheiten, ihre Zweifel, ihre Vorstellungen und Auffassungen, das Hinterfragen und das Fragen nach dem Sinn bringen sie oft in eine geistige Unruhe, die nach Durcharbeitung verlangt.¹

Der Ausgangspunkt des Philosophierens ist das Fragen, das Wundern und das Staunen.

Philosophieren mit Kindern hat die Aufgabe, bei der Neugierde und dem Wissensdurst der Kinder anzusetzen, ihr Fragen und das Weiterfragenwollen zu fördern und Kinder so in ihrem Prozess des Entdeckens und eigenständigen Denkens zu unterstützen.

Im philosophischen Gespräch, bei der Kinder gleichwertige Gesprächspartner sind, lernen sie ihre Gedanken und Argumente bewusst und überlegt einzusetzen. Diese Form des Gesprächs geht dem Gedanken nach auf die Maieutik des Sokrates zurück. Ausgehend von den vorhandenen Möglichkeiten jedes Gesprächspartners wird den eigenen Ideen und Gedanken durch geschicktes Fragen zur Geburt verholfen, um »das Wahre« zu finden, nicht um es zu vermitteln.

Seit Sokrates, Kant und jedenfalls seit Wittgenstein sollte Philosophie nicht nur als Wissen, sondern als Tätigkeit verstanden werden. Es ist ein sich

¹ Camhy, Daniela G.: Praxis der Kinderphilosophie in Österreich. In: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie. Heft 9, Schroedel, Hannover 1984.

Besinnen, ein Nachdenken und ein sich Hinauswagen aus dem Sicherheitsdenken.

Man ist bemüht, Kinder und Jugendliche dahingehend zu fördern, sich Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen, die ihnen helfen, sich schnell auf neue Situationen einzustellen, Zusammenhänge zu erkennen und aus der Informationsflut Widersprüchliches aufzudecken und selbständig denken zu lernen.

Die Idee dabei ist, nicht über Kinder, sondern mit Kindern zu philosophieren, wobei das Entwickeln von philosophischen Gedanken nicht Sache der Philosophen, sondern der Kinder selbst ist. Doch wozu soll man mit Kindern philosophieren?

Es geht nicht darum Kindern zu vermitteln, was wir Erwachsene für gut, gerecht, pflichtmäßig oder besonnen etc. halten. Sondern es geht darum gemeinsam unsere jeweiligen Behauptungen zu prüfen, ob man alle Fakten berücksichtigt hat, ob keine Widersprüche vorliegen, ob die Begriffe, die wir verwenden, klar und verständlich sind und das ausdrücken, was wir eigentlich meinen. Es geht nicht um richtige Begriffsbildung, sondern um Unklarheiten aufzudecken und auch die Differenzen der Begriffsverwendung kennen zu lernen. Es geht auch um die Auseinandersetzung mit den Meinungen und Auffassungen anderer und das Kennen lernen und Anerkennen von verschiedenen Wünschen, Vorstellungen, dessen was gut, gerecht ... ist.

Die Idee der Kinderphilosophie

Wesentliche Impulse für das »Philosophieren mit Kindern« gingen von dem amerikanischen Philosophen Matthew Lipman aus. 1968 während der Studentenunruhen, als Lipman, Professor für Logik und Philosophie, an der Columbia Universität in New York tätig war, wurde er von den revolutionären Forderungen der Studentenbewegung überrascht. Erstaunt, dass gute Ideen durch die Unfähigkeit zu argumentieren und diese gut zu formulieren an Kraft verloren, machte er dafür vor allem die fehlende Logik in der Sprache bzw. die Ausdrucksweise der Studenten verantwortlich. Es war ein klarer Hinweis dafür, dass sie nicht wirklich folgerichtig Denken konnten. Daraus folgerte Lipman, dass das Lernen, wie man denkt, nicht nur der Universität vorbehalten sein sollte: Zu lernen, wie man denkt, sollte mit jedem Lernen verbunden sein. Begründen und richtiges Schlussfolgern, sollte man bereits in der Grundschule lernen.

Lipman erkannte, dass Kinder viele eigene Ideen und Neigungen haben und hörte die philosophischen Dimensionen in ihren Fragen, die von Erwachsenen auch oft in der Schule nicht beachtet und eher untergraben wurden. Auch aus der Erfahrung mit seinen eigenen Kindern bemerkte er, dass sie, seit sie die Schule besuchten, nicht mehr so oft Fragen stellten. Kinder sollten nicht Fragen stellen, sondern Fragen beantworten. Sie sollten lernen zu wiederholen, was ihnen vermittelt wurde. Es wurde ihnen so die Möglichkeit genommen, selbst Antworten zu finden, selbst zu entdecken. Die natürliche Fragelust wurde abgewürgt durch den künstlichen Fragezwang der Schule. Doch Interesse äußert sich in Fragen und von klein auf beginnt Lernen und Denken mit Fragen stellen. Lipman überlegte, wie könnte man die Qualitäten der Kinder, die sie von Natur aus haben, wie z.B. Ideenreichtum, Wissbegierde und das eigenständige Denken fördern?

Lipman gründete 1974 das »Institute for the Advancement of Philosophy for Children« (IAPC) an der Montclair State University (New Jersey) und leistete auf dem Gebiet der Kinderphilosophie Pionierarbeit. Im Lauf der Jahre wurde dieses Institut zum weltweiten Zentrum für Untersuchungen und Aktivitäten auf diesem Gebiet.

Es wurde zunächst viel Arbeit und Phantasie in die Erstellung spezifischer Philosophiebücher investiert, die von der Alltagswelt der Kinder ausgehen. Matthew Lipman, Ann M. Sharp und zahlreiche Mitarbeiter haben ein umfassendes Curriculum erarbeitet. Philosophische Kinderbücher wurden entwickelt, keine theoretischen Einleitungen, sondern Geschichten, die sich mit den alltäglichen Lebenssituationen und Problemen der Kinder beschäftigen, außerdem wurden spezifische Unterrichtsmethoden erprobt, die das eigenständige Denken anregen und die Phantasie unterstützen. Zu jedem Kinderbuch wurde ein Handbuch herausgegeben, das Erwachsenen hilft philosophische Inhalte in den Fragen der Kinder zu erkennen und damit in vernünftiger Form umzugehen.

In den Texten selbst werden keine »Fachtermini« verwendet, der Begriff »Philosophie« taucht nirgendwo auf, auch werden keine philosophischen Theorien vertreten oder verteidigt. Das Ziel ist also nicht, dass Kinder Philosophie oder Philosophen studieren, sondern, dass sie denken, begründen, zuhören lernen, einander Toleranz und Respekt entgegenbringen und selbst die Möglichkeit haben, eigene Ideen zu entwickeln und zu überprüfen.

»Die Lesebücher sind Erzählungen, und zwar handeln sie von einer Schulklasse, die dasselbe Alter hat wie die Zielgruppe. Es wird beschrieben, was in der Klasse vorgeht, wie die Kinder sich verhalten, was zu Hause passiert, usw. Dabei schwirrt es schon von philosophischen Diskussionen, aber es

wird auch Alltägliches erzählt. Lipman versteht es, das Alltägliche so zu wählen, dass die philosophischen Fragen fast von selbst auftauchen.«²

Kinder denken ganz von selbst, untersuchen, prüfen und die Logik wird dabei Hilfsmittel für sie um Problemsituationen durchschaubar zu machen und verschiedene Möglichkeiten von Lösungen durchzudenken. Logische Operationen und Beziehungen werden aus dem menschlichen Handlungszusammenhang erklärbar gemacht.

Seit 1970 gibt es eine Fülle von philosophischer Kinder- und Jugendliteratur. Dazu gibt es Unterrichtsmaterialien, die viele Anregungen, Fragenkonzepte und grundsätzliche Überlegungen zum Philosophieunterricht an Schulen enthalten. In Workshops haben die LehrerInnen, im Rahmen ihrer Aus- bzw. Fortbildung die Möglichkeit sich in viele Themenbereiche genauestens einzuarbeiten. Sie erfahren dabei selbst wie man abstrakte Thesen an konkreten Beispielen erläutern und in Gesprächen zu Fragen überleiten kann.

Dieser sehr praxisbezogene Philosophieunterricht leidet aber nicht an einem »Theoriedefizit«, was dem Philosophieunterricht ja so oft vorgeworfen wird. Es ist ein handlungsorientierter Unterricht, der erkenntnistheoretische und ethische Probleme aus der konkreten Lebenswelt des Kindes heraus expliziert. Es ist aber keine Reduktion der Philosophie auf praktische Philosophie; so werden Logik, Wissenschaftstheorie und Erkenntnistheorie im Unterricht, d.h. in den philosophischen Texten behandelt. Nicht das theoretische Lehren philosophischen Wissens stehen im Vordergrund, sondern ein praktiziertes Philosophieren, etwa als Fähigkeit Begriffe, Argumente und Schlussfolgerungen zu analysieren und korrekt zu gebrauchen.

»... als Bereitschaft, diese Fähigkeit im gemeinsamen Gespräch auch auf die eigenen, lieb gewordenen Meinungen und Vorurteile zu beziehen und diese zu korrigieren, im Übergang von der (objektbezogenen) analytischen zur (subjektbezogenen) reflexiven Fähigkeit; schließlich aber wird durchgehend neben dem strengen begrifflich-argumentativen und dem reflexiven Charakter der Philosophie auch eine spielerische und offene Haltung vermittelt. Allerdings geht es in Lipmans Curriculum immer darum, diese Fähigkeiten auf wichtige inhaltliche Probleme zu beziehen.«³

In den USA, Kanada, Australien, aber auch in Europa wird das Philosophieren mit Kindern bereits seit 1972 in verschiedensten Schularten durchgeführt. Begonnen wird damit in der Grundschule. »Denken lernen« steht im

² Leeuw, Karel van der: Lipmans IAPC-Programm. In: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie. Thema: Kinderphilosophie. Heft 1, Schroedel, Hannover 1984. S. 12f.

³ Martens, Ekkehard: Sich im Denken orientieren. Schroedel, Hannover 1990. S.31.

Mittelpunkt. Ganz anders als der klassische Philosophieunterricht, der in Österreich an den allgemeinbildenden Schulen (AHS) für 16-18jährige angeboten wird und die philosophische Tradition als Ausgangspunkt nimmt und als Ziel die Einführung in philosophische Grundbegriffe, Methoden und Disziplinen hat, verhält es sich in der amerikanischen Philosophiedidaktik. Ausgangspunkt ist der Schüler, das Kind selbst. Interessen wahrnehmen und Interessen wecken sind bereits wichtige Voraussetzungen.

Beim Philosophieren werden die Kinder in die verschiedenen sozialen Situationen jeweils durch »Auslösergeschichten« versetzt, die grundlegendes philosophisches Gedankengut enthalten. Ausgangspunkt für das Philosophieren sind die subjektiven Ideen, Erfahrungen und Erklärungen der Kinder, die in den Unterricht eingebracht werden. Schüler und Lehrer gehen fragend an die Probleme heran, das heißt, subjektives Schülerwissen, Werthaltungen, Zielvorstellungen und Konsequenzen werden in der gemeinsamen Arbeit herangezogen und gemeinsam überlegt, geprüft und besprochen. Sie werden einer idealen (Partizipation und Antizipation) Sprechsituation ausgesetzt. Es ist ein gemeinsames Denken und Weiterdenken. Die sokratische Methode, der Dialog und das Stellen von Fragen werden so zu einer sozialen Kontaktform. Der Fragende, die Klasse, der Lehrer, alle bemühen sich bei der Beantwortung mitwirken zu können.

Für den Lehrer oder die Lehrerin ist das Philosophieren eine immer neue Herausforderung. Einerseits ist es die Aufgabe des Lehrers oder der Lehrerin anhand der eigenen Kenntnisse, an den Interessen und Gesprächsthemen anzuknüpfen und von den Kindern ausgehend Fragen zu stellen, aber auch für die Transparenz und Ergiebigkeit des Gespräches zu sorgen. Andererseits soll der Lehrer oder die Lehrerin seine/ihre überlegene Fachkenntnisse nicht direkt zur Kenntnis bringen, also die selbständige Urteilsbildung und Reflexion der SchülerInnen nicht unterbinden. Die Einübung in philosophische Kompetenz, in Reflexionsfähigkeit lässt die Kinder auch die sozialen Konsequenzen subjektiver Entscheidungen bewusst machen. Die Arbeit mit den philosophischen Texten verlangt von den PädagogInnen genaue Fachkenntnisse aus verschiedensten Gebieten der Philosophie: Ethik, Sozialphilosophie, Logik ... aber vor allem auch hohes Einfühlungsvermögen.

Trotz zahlreicher praktischer Schulversuche und vieler Fakten, die für das Philosophieren mit Kindern sprechen, kommen immer wieder Einwände

aus philosophischer, psychologischer und pädagogischer Sicht. Dabei wird immer wieder die Frage gestellt:

Können Kinder überhaupt philosophieren?

Sicher hat schon jeder einmal von Aristoteles, Platon, Kant oder Wittgenstein gehört. Das sind »große Philosophen«, aber sind schon Kinder imstande zu philosophieren?

Wir können diese Frage auf verschiedenste Weise beantworten, einerseits können wir auf das Fragenstellen der Kinder verweisen. Hinter so mancher kindlichen Frage verbirgt sich ein gewaltiges philosophisches Problem. Kinder fragen, staunen und wundern sich und stellen ähnlich wie Philosophen grundlegende Fragen, auf die niemand so leicht eine Antwort weiß. Zweitens können wir uns auf die großen Philosophen berufen, die sich schon mit Kindern und ihren Gedanken beschäftigt haben und die das Staunen und Wundern an den Anfang jedes Philosophierens stellen. Drittens können wir auf 30 Jahre Erfahrungen in zehntausenden Schulklassen auf der ganzen Welt verweisen. Viertens können wir an dem immer größer werdenden Interesse von Philosophen, Psychologen, Pädagogen u.a. an der »Kinderphilosophie« ein Umdenken erkennen. Selbst Kinderpsychologen, die vorerst entwicklungspsychologische Einwände im Anschluss an den Schweizer Psychologen Jean Piaget einbrachten, betonen, dass das eigenständige Denken der Kinder unterschätzt wurde und dass durch das Philosophieren ein neuer Zugang zu den Inhalten kindlichen Denkens, ja zur kindlichen Weltsicht geschaffen wurde. Das Kind kann man also als eigenständiges handelndes reflexives Subjekt erkennen, das seine Umwelt mitgestaltet kann.

Auf den ersten Blick mag es für viele ungewöhnlich und weltfremd klingen. Bis vor kurzem traute man nur den »Älteren« zu, die Fähigkeiten zu besitzen, ernsthaft über große Sinnfragen der menschlichen Existenz nachzudenken, zu argumentieren und in dem Sinne auch zu handeln. Die Gedanken von Kindern wurden nicht sehr ernst genommen, und auch heute wird die Kindheit oft nur als Vorbereitung zum Erwachsenwerden betrachtet.

Und doch besitzen gerade junge Menschen die Eigenschaften, sich über etwas zu wundern, zu staunen und ungehemmt Fragen zu stellen. Vor allem Kinder im Grundschulalter stellen unendlich viele Fragen.

Das Fragenstellen der Kinder

Gespräche zwischen Kindern und Erwachsenen werden häufig durch Fragen der Kinder ausgelöst. In den verschiedenen Phasen der individuellen geistigen Entwicklung werden auch unterschiedliche Typen von Fragen gestellt. Vorerst folgen die Fragen nach den Namen der Dinge. Das Kind erweitert seinen Wortschatz und versucht ihn durch immer neue Fragen zu vergrößern. Sehr bald treten schon kompliziertere Fragen auf, die uns allen bekannten Warum-Fragen, die bereits von drei- und vierjährigen Kindern gestellt werden. Karl Bühler, Psychologe und Sprachtheoretiker, fand heraus, dass diese Fragen oft durch überraschende Erlebnisse und nahegehende Ereignisse ausgelöst werden. Oft stoßen die Kinder auf Situationen und Dinge, über die sie staunen, sei es beim Spazieren gehen, beim Lesen, beim Spielen oder beim Fernsehen. Kinder verlangen nach Erklärungen und Deutungen. Sie wollen mehr wissen und versuchen den Dingen auf den Grund zu gehen: »Warum regnet es?«, »Warum müssen alle Menschen sterben?«, »Können Tiere denken?«, »Was ist eigentlich fair?«

Welche Mutter, welcher Vater erinnert sich nicht an solche oder an ähnliche Äußerungen, in denen ein tiefes Interesse für umfassende Ideen zum Vorschein kommt. »Wie kann man sicher sein, dass alles kein Traum ist?«, »Was ist Zeit?«, »Warum denken Menschen?« Kinder stoßen nun einmal im täglichen Leben auf viele Dinge, die ihnen unbekannt und fremd sind. Sie versuchen sich mit Augen, Ohren, Händen, Füßen und später mit Worten an sie heranzutasten. Kinder müssen sich erst in der Welt orientieren lernen. Fragen helfen den Kindern mit Menschen und Dingen ihrer Umwelt vertrauter zu werden. Ein Kind fragt mehr als tausend Weise beantworten können.

Die unzähligen Fragen von Kindern bleiben aber oft unbeantwortet, sie werden von Erwachsenen manchmal überhört oder auch nicht ernst genommen. Dennoch sind die Fragen der Kinder Ausdruck ihrer Neugierde, der natürliche Drang an Dinge heranzugehen und sie zu erkunden. Wenn sie Fragen stellen, wollen sie auch, dass ihnen jemand zuhört, dass jemand da ist, der sich mit ihnen beschäftigt und nicht zuletzt wollen sie dadurch die Zuwendung der Erwachsenen. Fragen dienen den Kindern auch dazu ein Gespräch in Gang zu halten. Sie suchen nach Gesprächspartnern, die vielleicht selbst in die Welt der ungelösten Fragen eintauchen können.

Wenn die Fragen der Kinder aber abqualifiziert werden, wenn sich Erwachsene über so manche Aussagen von Kindern lustig machen, wenn Kin-

der keine Ansprechpartner haben und ihre tiefdringenden Fragen ohne jede Rückmeldung bleiben, dann hören sie allmählich auf Fragen zu stellen.

Bereits vor mehr als 300 Jahren schreibt der englische Philosoph John Locke an seinen Freund Clark im Jahre 1658: »Die Neugierde der Kinder ist der Wissensdurst nach Erkenntnis, darum sollte man diese in ihnen fördern und ermutigen.«⁴ Locke missbilligt das Verhalten von Erwachsenen, wenn sie die Fragen von Kindern als lästig empfinden und diese als »typisch kindliche Fragen« abqualifizieren. Er versucht Wege aufzuzeigen, wie man Kinder in ihren Fragestellungen bestärken kann und bringt auch ein Beispiel, das Erwachsenen ermöglicht, die Gedanken und Fragen der Kinder zu verstehen: Nehmen wir an wir werden, so wie wir da sitzen, in Japan abgesetzt. Hätten nicht auch wir tausende Fragen zu stellen?

Locke bemerkt, dass das philosophische Gespräch und das gemeinsame Nachdenken mit Kindern auch für den Erwachsenen eine Chance bietet. Er kann sich wieder auf die Fragen seiner Kindheit besinnen, lernt Selbstverständliches zu hinterfragen und das eigene Reflexionsvermögen zu schulen. Beim Philosophieren sind die Kinder die idealen Partner. Sie sind spontan und unermüdlich beim Weiterfragen. Sie sind im Denken offener, noch nicht so festgefahren wie wir Erwachsenen und gehen das Risiko des Denkens ein, ohne bereits durch konventionelle Antworten eingeengt zu werden.

»... und vielleicht ist eine derartige Unterhaltung für einen Erwachsenen durchaus nicht so müßig, wie es für ihn den Anschein haben mag. Die frischen und unverbildeten Ideen nachdenklicher Kinder können oft einem verständigen Manne viel zu denken geben. Und ich denke, es gibt oft von den unerwarteten Fragen eines Kindes mehr zu lernen als von Männergesprächen...«⁵

Locke betont also bereits die Vorteile, die Erwachsene aus Gesprächen mit Kindern haben können, ähnlich versucht auch der amerikanische Philosoph Gareth B. Matthews heute zu zeigen, dass Erwachsene aus den Gesprächen mit Kindern profitieren und sozusagen zu ihren eigenen philosophischen Wurzeln zurückgeführt werden.

Sehr oft fragen Eltern und LehrerInnen: Wie soll ich auf die Fragen der Kinder eingehen, wenn ich selbst keine Antwort weiß? Was sagt man, wenn ein Kind im Fragealter ist und immer weiter und weiter fragt.

⁴ John Locke: Familiar Letters. (Work III), S. 491.

⁵ Locke, John: Gedanken über Erziehung. Ingolstadt 1962. Abs. 120, S. 98.

Als Erwachsene wissen wir vom Fragealter der Kinder, daher wollen wir Erziehungshinweise, Tipps, ja am besten Rezepte. Doch es gibt keine Rezepte. Vielleicht sollten wir uns als Erwachsene aber überlegen, welche Einstellungen wir zum Fragen und Fragenstellen haben. Vielleicht beobachten wir uns einmal, in welchen Situationen stellen wir Fragen? Wann trauen wir uns überhaupt Fragen zu stellen oder etwas zu hinterfragen und wie reagiert die Umwelt auf den oder die Fragesteller. Und wie reagieren wir, wenn unsere Kinder Fragen stellen. Wie gehen wir mit den Fragen unserer Kinder um? Hören wir ihnen zu, nehmen wir uns Zeit ihnen zuzuhören, sind wir uns über die Einzigartigkeit so mancher kindlicher Aussagen bewusst oder qualifizieren wir die Fragen als kindlich ab und lachen gar über so manche Fragen. Manchmal suchen wir auch nach Antworten, wir schauen im Lexikon nach, versuchen alles genau und klar zu erklären und wundern uns oft, dass das Kind schon wieder vertieft im Spiel, nicht mehr zuhört. Warum fragt das Kind dann? Vielleicht will es in manchen Fällen gar keine Antwort. Also nicht immer gleich antworten? Vielleicht will das Kind uns etwas über sich und seine Gedanken erzählen und selbst Antworten finden? Selbständiges Denken äußert sich durch das Fragen stellen und man kann ausgehend von den Fragen, die einem Kinder stellen, vieles lernen. Vor allem kann man, wenn man Kindern genau zuhört, Kinder dort abholen, wo sie sind. Dabei ist es wichtig, dass man sich Zeit nimmt, überhaupt einmal herauszufinden was das Kind mit seiner Frage zum Ausdruck bringen möchte. Ausgehend von den Fragen der Kinder kann man ein Gespräch beginnen, ohne unbedingt Erklärungen und eine Antwort zu geben. In den Gesprächen geht es nicht darum den Kindern langatmige, genaue Erklärungen und Antworten zu geben oder sie gar mit unserem Wissen zu überfrachten. Es geht vielmehr darum, ihnen zu helfen ihre eigenen Gedanken zu klären und ihre Nachdenklichkeit anzuregen. Belehrungen allein lassen Gespräche sehr oft bald verkümmern.

Ein Beispiel aus einer Schule zeigt, wie manchmal mit Fragen von Kindern umgegangen wird: In einer Schule habe ich den Kindern eine philosophische Geschichte vorgelesen. Jedes Kind kann natürlich sofort unterbrechen, wenn es einen Gedanken dazu äußern will. Sehr schnell hat ein kleiner Bub, (1. Klasse Volksschule), eine Frage gestellt: »Ja, was ist denn eigentlich ein Name?« Aber er wurde auch sehr schnell vom Direktor unterbrochen. Denn der Direktor hat sich bei mir entschuldigt und gesagt: »Bitte seien Sie nicht böse, aber das ist unser Strohkopf, der stellt immer so blöde Fragen.« Die ganze Klasse hat gelacht – über die »dumme Frage«. Ich hab dann nicht

mehr weiter gelesen, sondern habe aus Betroffenheit, dass dieser Bub nun auch ausgelacht wurde und sich sofort mit gesenktem roten Kopf niedergesetzt hat, erzählt, dass mir so etwas auch schon passiert ist und ich auch schon einmal ausgelacht wurde. Gemeinsam mit der Klasse haben wir dann eine Runde gemacht und über das »Auslachen« gesprochen, da doch jeder in der Klasse schon einmal ausgelacht wurde und plötzlich hatten alle eine peinliche Geschichte zu berichten. Nur ein Mädchen sagte: »Aber ich bin noch nie ausgelacht worden.« Doch da rief ein Kind: »Nein, das stimmt nicht. Wie dieser Schriftsteller da war, hast du auch so eine blöde Frage gestellt. Ich kann mich genau erinnern. Du hast gefragt, was vor dem Anfang war.« Wir haben nun diese »blöden Fragen« gesammelt und darüber diskutiert und überlegt, wie es denn mit der daraus entstehenden Peinlichkeit aussieht. Es waren durchwegs philosophische Fragen – grundlegende Fragen, mit denen sich die Philosophen seit Jahrhunderten beschäftigen.

Tatsächlich sind die solcherart abqualifizierten Fragen keineswegs dumm. Die dahinterstehende kindliche Offenheit und Aufnahmebereitschaft ist die Basis jeglichen Lernens und Forschens. Darum ist es wichtig, dass wir Erwachsene, Eltern und Pädagogen Fragen nicht abblocken. Denn damit geben wir den Kindern eine negative Erfahrung mit auf ihren Lebensweg: Fragen stellen ist sinnlos, man wird bloßgestellt, ausgelacht und es zieht nur Ärger nach sich. Kinder sollen wieder lernen, Fragen zu stellen, und erfahren, dass Fragenstellen nicht unbedingt mit »Sich – Bloßstellen« gleichzusetzen ist.

Der Gesellschaftskritiker Theodor W. Adorno schreibt in seiner »Vorlesung zur Einleitung in die Erkenntnistheorie«, die er 1957/58 in Frankfurter Main gehalten hat: »Ich glaube, dass (...) wir eigentlich als Kinder alle Philosophen sind und dass uns in der Tat durch unsere offizielle Bildung, die sich ja immer schon in den vergegenständlichten, branchenmäßigen Formen abspielt, die Philosophie eigentlich ausgeprügelt wird, und man könnte in diesem Sinne sagen, dass eigentlich überhaupt der Versuch, sich ernsthaft mit Philosophie abzugeben, so etwas ist wie ein Versuch, gleichsam dem die Treue zu halten, was man eigentlich einmal sehr genau gesehen hat.«⁶

Haben sich auch noch andere Philosophen mit der Frage beschäftigt, ob Kinder philosophieren können?

⁶ Adorno, Theodor W.: Vorlesung zur Einleitung in die Erkenntnistheorie. Universität Frankfurt a. M. WS 1957/58, Junius Drucke. S. 141f.

Wann haben sich Philosophen mit Kindern beschäftigt?

Obwohl Kinder philosophische Frage stellen und wir in manchen ihrer Aussagen Gedanken der großen Philosophen wiederfinden, haben sich nur wenige Philosophen mit Kindern und deren Reflexionsfähigkeit auseinandergesetzt. Überhaupt war Philosophie eher als Erwachsenenangelegenheit gedacht und nicht für Kinder bestimmt.

In einem kurzen Blitzlicht durch die Geschichte der Philosophie sollen nun einige Philosophen zu Wort kommen, die sich mit Philosophie, aber auch mit dem Phänomen der Kindheit beschäftigt haben.

Genauso wie den Frauen und den Mitgliedern bestimmter Rassen und Religionen wurde auch den Kindern nachgesagt, dass es ihnen an Urteilsfähigkeit, Klarheit, Besonnenheit und der Fähigkeit mangelt, für sich selbst zu denken. Und wenn man sie dennoch ermutigt dies zu tun, würde dies nur zu einem Chaos führen.

Selten wurden die Gedanken von Kindern wichtig genommen. Die Geschichte der Philosophie zeigt, dass die Aufnahmefähigkeit und Kapazität von Kindern für philosophische Reflexionen nur selten in Betracht gezogen wurden, und dass noch weniger die Rede davon sein kann, dass Kinder gar angeregt oder ermutigt worden wären.

Platon, Aristoteles trauen erst den »Älteren« die Fähigkeit zu, zu argumentieren, sich mit ethischen Fragestellungen auseinander zu setzen und in dem Sinne auch zu handeln. Platon spricht in diesem Zusammenhang von der Kunst der Dialektik, die erst den Älteren zukommt, er lehnt es ab Kinder und Jugendliche zu früh mit Philosophie vertraut zu machen.

»Eine solche wichtige Vorsichtsmaßregel ist die, sie in zu großer Jugend daran kosten zu lassen. Es ist dir ja nicht entgangen, wenn die jungen Bur-schen erstmals an der Dialektik kosten, dann gehen sie mit ihr um wie mit einem Spielzeug, benützen sie zur Widerlegung, ahmen die Widerlegenden nach und machen es andern ebenso; dann freuen sie sich wie junge Hunde, alle Leute der Umgebung mit ihrem Disput hin und her zu ziehen (...). Wenn sie nun viele Leute widerlegen und auch selber oft widerlegt werden, dann verfallen sie rasch und heftig in völligen Unglauben über früher Geglaubtes. Und daraus erhebt sich dann der üble Ruf über sie und die Philosophie überhaupt bei den übrigen Menschen.«⁷

Dennoch findet man bereits bei Platon in den Frühdialogen ein Philosophieren mit Kindern.

⁷ Platon: Der Staat. Reclam, VII. Buch. S. 537e -539d.

»Im Lysis« beispielsweise unterhält sich Sokrates mit zwei etwa zwölfjährigen Jungen, Lysis und Menexenos, um die sich als Heranwachsende die ersten Liebhaber bemühen. (...) Nach dem üblichen Muster der Frühdialoge und ohne prinzipiellen Unterschied zum Philosophieren mit Erwachsenen hat Sokrates somit schrittweise den Jungen Lysis in seinem Nichtwissen überführt, wie anschließend auch Menexenos. Dabei handelt es sich nach der anfangs aufgestellten Gebrauchsdefinition zweifellos um Philosophie als Einheit von Haltung, Methode und Inhalt. Auf dieselbe Weise unterhält sich Sokrates auch mit dem jungen Charmides im gleichnamigen Dialog über die Besonnenheit. Überhaupt schien Sokrates bei den jungen Athenern bekannter als bei der Vätergeneration gewesen zu sein. Als Lysimachos im Dialog »Laches« seinen Gesprächspartnern Sokrates als Berater in Erziehungsfragen empfiehlt, erinnert er sich daran, durch seine Kinder bereits von ihm gehört zu haben.«⁸

Aristoteles stellt zwar einerseits die Verwunderung, das Staunen als Ansatz philosophischen Denkens dar und schreibt im ersten Buch der Metaphysik:

»Weil sie sich nämlich wunderten, haben Menschen zuerst wie jetzt zu philosophieren begonnen; sie wunderten sich anfangs über das Unerklärliche, das ihnen entgegentrat. Allmählich machten sie auf diese Weise Fortschritte und stellten sich über Größeres Fragen, etwa über Affektionen des Monats und die von Sonne und Sternen und über die Entstehung des Alls.«⁹

In der Nikomachischen Ethik spricht Aristoteles aber andererseits von der fehlenden Lebenserfahrung und davon, dass junge Menschen zwar Mathematiker, nicht aber Philosophen werden können.

»Ein junger Mensch kann aber diese Erfahrung nicht haben, denn sie entsteht nur in langer Zeitdauer. Allerdings kann man fragen, weshalb ein Kind schon ein Mathematiker werden kann, nicht aber ein Weiser oder Naturphilosoph. Wohl weil das eine durch Abstraktion zustande kommt, die Prinzipien der Naturphilosophie aber aus der Erfahrung stammen. Und hier können die jungen Leute keine Überzeugung haben, sondern nur reden, bei Mathematikern ist das Wesen dagegen nicht unbekannt.«¹⁰

Wenn aber, wie Aristoteles im ersten Buch der Metaphysik argumentiert, das Staunen, das Wundern die Quelle des Philosophierens ist, könnte man

⁸ Martens, Ekkehard: Sich im Denken orientieren. Schroedel, Hannover 1990. S. 36.

⁹ Aristoteles: Metaphysik. Stuttgart 1968. S. 22.

¹⁰ Aristoteles: Nikomachische Ethik. 1991. VI, S. 1142a.

die Frage stellen, ob nicht vielleicht jeder Mensch zumindest in seiner Kindheit in naives Staunen geraten ist, fundamentale Fragen gestellt hat, genau beobachtet und vieles hinterfragt hat. Wären das nicht bereits Ansätze philosophischen Denkens?

Epikur (341-270), der griechische Naturphilosoph, stand dem Gedanken, bereits mit Kindern zu philosophieren, sehr positiv gegenüber und wollte auch den Kindern das wahre Glück nicht vorenthalten.

»Weder soll der junge Mensch zögern zu philosophieren, noch der alte des Philosophierens überdrüssig werden. Denn weder ist jemand noch nicht alt genug noch zu alt für das, was die Seele gesunden lässt. Wer sagt, das Alter, in dem man philosophieren solle, sei noch nicht erreicht oder schon vorbei, sagt das gleiche wie der, der behauptet, dass das Alter, um glücklich zu sein, noch nicht erreicht bzw. schon vorüber sei.«¹¹

Auch der französische Schriftsteller und Philosoph Michel de Montaigne (1533–1592), in mancher Hinsicht ein Vordenker Rousseaus, empfiehlt den Erziehern:

»Dass er ihm zuweilen den Weg bahnte, zuweilen aber ihn sich selber bahnen ließe.«¹² und er betont in seinen »Essais«: »Man tut sehr unrecht, die Philosophie den Kindern als unzugänglich zu beschreiben und so, als hätte sie ein gerunzeltes, sorgenvolles und schreckliches Gesicht. Da die Philosophie uns leben lehrt und die Kindheit, wie die anderen Altersstufen, darin ihre Lernaufgabe findet, warum teilt man sie ihr nicht mit? Mit all den dornigen Spitzfindigkeiten der Dialektik, die unser Leben nicht verbessern; nehmt die einfachen Abhandlungen der Philosophie, wisst sie auszuwählen und zur rechten Zeit zu behandeln; sie sind leichter zu verstehen als eine Erzählung Boccaccios. Schon ein Kind, das von der Amme entwöhnt ist, kann besser verstehen und lernt sie leichter als Lesen und Schreiben. Die Philosophie hat Abhandlungen für die früheste Kindheit der Menschen wie für das gebrechliche Alter. Ich bin der Meinung des Plutarch, dass Aristoteles seinen großen Schüler nicht so sehr mit der Kunst, Syllogismus aufzubauen, oder mit den Prinzipien der Geometrie beschäftigte, ihn vielmehr gute Vorschriften lehrte, die die Tapferkeit, die Kühnheit, den Großmut, die Mäßigkeit und die Zuversicht betrafen nichts zu fürchten.«¹³

¹¹ Epikur: Briefe, Sprüche, Werkfragmente. Übers. und Hrsg. von H. Krautz, Stuttgart 1980.

¹² Montaigne, Michel de: Über die Erziehung der Kinder. In: Essays über Erziehung. Regensburg 1964. S. 245ff.

¹³ Ebda. S. 10-36.

Montaigne betont, dass Philosophie auch von Nutzen für junge Leute ist, daher setzt er sich vehement dafür ein, sie auch Kindern zugänglich zu machen und sagt, dass

»Die Philosophie, die als Bildnerin des Urteils und der Sitten seine hauptsächlichste Unterweisung sein soll, hat den Vorzug sich in allem zu finden.«¹⁴

John Locke betont bereits die Vorteile, die Erwachsene aus Gesprächen mit Kindern haben können, ähnlich versucht auch der Amerikaner Gareth B. Matthews heute zu zeigen, dass Erwachsene aus den Gesprächen mit Kindern profitieren und sozusagen zu ihren eigenen philosophischen Wurzeln zurückgeführt werden.

Der italienische Philosoph Giambattista Vico (1688-1744) geht vor allem auf die geistigen Fähigkeiten der Knaben und Jugendlichen ein:

»Endlich setzen unsere kritischen Philosophen vor, gegen und über alle sinnlich anschaulichen Bilder ihr erstes Wahres. Aber damit geben sie den jungen Leuten eine verfrühte und harte Lehre. Denn wie das Alter im Verstand, so hat die Jugend ihre Stärke in der Phantasie; und sie, die man seit jeher für das glücklichste Zeichen künftiger Begabung gehalten hat, darf man doch bei den Knaben unter keinen Umständen ersticken. Auch das Gedächtnis, das sich mit der Phantasie wenn nicht ganz, so doch beinahe deckt, muss bei den Knaben, die in keiner anderen geistigen Fähigkeit so viel vermögen, mit Sorgfalt ausgebildet werde.«¹⁵

1788 erklärt Immanuel Kant in der »Methodenlehre« der »Kritik der praktischen Vernunft«, dass jeder Mensch vom Kindesalter an den natürlichen Hang zur Vernunft habe und so in der Lage sei, sittliche Fragen zu prüfen. Er schlug vor, dass im Unterricht die Handlungen bestimmter Menschen in einer bestimmten Situation auf ihren sittlichen Wert hin überprüft werden sollte. Dadurch entsteht dann Bewunderung oder Abneigung und dies hinterlässt einen dauerhaften Eindruck, der sich auf ihre Handlungsweisen überträgt. Sittlichkeit wird so durch Beispiele bewusst gemacht.

Kant setzt sich bereits mit Methoden und Zielen des Philosophieunterrichts auseinander und erwägt sogar den kategorischen Imperativ mit Zehnjährigen zu besprechen:

»Wir wollen also vorerst das Prüfungsmerkmal der reinen Tugend an einem Beispiel zeigen und, indem wir uns vorstellen, dass es etwa einem

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vico, Giambattista: Vom Wesen und Weg der geistigen Bildung. Duderstadt 1947. S.77ff.

zehnjährigen Knaben zur Beurteilung vorgelegt wurde, sehen, ob er auch von selber, ohne durch den Lehrer dazu angewiesen zu sein, notwendig so urteilen müßte.«¹⁶

Kant tritt schon 1786, in seiner kleinen Schrift »Was heißt: sich im Denken orientieren?«¹⁷, für das Selbstdenken als Maxime der Aufklärung ein.

»Aufklärung in einzelnen Subjekten durch Erziehung zu gründen, ist also gar nicht leicht; man muss nur früh genug anfangen, die jungen Köpfe zu dieser Reflexion zu gewöhnen. Ein Zeitalter aber aufklären, ist sehr langwierig; denn es finden sich viel äußere Hindernisse, welche jene Erziehungsart teils verbieten, teils erschweren.«¹⁸

Doch bringt auch Kant das Argument der »frühklugen Geschwätzigkeit«. Obwohl also andere Disziplinen, wie z.B. Mathematik, Physik und Chemie für Kinder zugänglich gemacht wurden und man Kinder als reif genug erachtete, diese Lehrinhalte auch zu verstehen, blieb Philosophie für »reifere Denker« reserviert. Die Argumentation dafür war dahingehend: Philosophie sei zu schwer und junge Menschen, erst recht Kinder, seien zu unreif, um dieser Disziplin gewachsen zu sein.

Hermann Nohl (1879-1960), ein Vertreter der Reformpädagogik, fordert, dass an die Stelle eines besonderen Unterrichts in Philosophie »die Philosophie im Unterricht«¹⁹ treten sollte. Er vertritt die Meinung, dass Philosophie in den Einzeldisziplinen verwirklicht werden soll.

»Anstatt als Einzelfach in zwei Stunden in Prima ein trauriges Dasein zu fristen, sollte der philosophische Geist in die Gesamtheit der Fächer getragen werden.«²⁰

Während Kant von einem natürlich sittlichen Empfinden ausgeht, hebt Nohl die metaphysische Denkweise hervor. Dies äußert sich besonders bei jüngeren Kindern in einem sogenannten »philosophischen Staunen«. Dieses Staunen umfasst hauptsächlich die Fragen der Ontologie oder der Kosmologie. In seinem Aufsatz »Die Philosophie in der Schule« aus dem Jahre 1922 schreibt er:

»Langsam gehen dem kleinen Menschen, der viel metaphysischer denkt als der Erwachsene meist ahnt, Dinge auf wie der Sterncharakter der Erde, dass im Weltenraum kein Oben und Unten gibt, das Geheimnis der Unendlichkeit, das Wunder des Lebens, die merkwürdige Tatsache des Gesetzes, die Macht der Zahl, dann aber auch Fragen wie das Theodiceeproblem, das

¹⁶ Kant, Immanuel: Sich im Denken orientieren. Werke in 6 Bänden. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1960. A 277/278.

¹⁷ Ebda.

¹⁸ a.a.O. A 330.

¹⁹ Nohl, Hermann: Philosophie in der Schule. In: Pädagogik aus dreißig Jahren. Frankfurt a. M. 1949. S. 77.

²⁰ Ebda. S. 77.

schon Vierjährige lange beschäftigen kann, die sittliche Frage der Freiheit usw. Wer das philosophische Staunen der Kinder in solchem Unterricht miterlebt hat, (...) wie mein Seminar einmal in dem Gesamtunterricht des Landesschulheimes Holzminders, kennt seine philosophischen Möglichkeiten. Alle Problematik ist aber hier noch zusammengehalten durch das gläubige Einheitsgefühl des Kindes, dem Wirklichen und Märchen, Wirklichkeit und Ideal bei aller Skepsis im einzelnen unausgesetzt durcheinandergehend.«²¹

Von einem existenzphilosophischen Ansatz aus vertritt Karl Jaspers die Meinung, dass Kinder sehr wohl einen Zugang zur Philosophie haben. Er betont die »Ursprünglichkeit« mit der die Kinder über die Welt nachdenken. Das Denken der Kinder zeichnet sich durch Offenheit aus, es ist noch nicht durch gesellschaftliche Konventionen und Vorurteile getrübt worden. In seiner »Einführung in die Philosophie« finden sich einige wesentliche Gedanken über das kindliche Philosophieren:

»Ein wunderbares Zeichen dafür, dass der Mensch als solcher ursprünglich philosophiert, sind die Fragen der Kinder. Gar nicht selten hört man aus Kindermund, was dem Sinne nach unmittelbar in die Tiefe des Philosophierens geht.«²²

Das Wort »Kinderphilosophie« wird bereits von dem Existenzphilosophen Karl Jaspers in seiner »Einführung in die Philosophie« verwendet:

»Wer sammeln würde, könnte eine reiche Kinderphilosophie berichten. Der Einwand, die Kinder hätten das vorher von den Eltern oder anderen gehört, gilt offenbar gar nicht für die ernsthaften Gedanken. Der Einwand, dass diese Kinder doch nicht weiter philosophieren und solche Äußerungen nur zufällig sein könnten, übersieht eine Tatsache: Kinder besitzen oft eine Genialität, die im Erwachsenenalter verloren geht. Es ist, als ob wir mit den Jahren in ein Gefängnis der Konventionen und Meinungen, der Verdeckungen und Unbefragtheiten eintreten, wobei wir die Unbefangenheit des Kindes verlieren. Das Kind ist noch offen im Zustand des sich hervorbringenden Lebens, es fühlt und sieht und fragt, was ihm dann bald entschwindet. Es läßt fallen, was einen Augenblick sich ihm offenbarte und ist überrascht, wenn die aufzeichnenden Erwachsenen ihm später berichten, was es gesagt und gefragt habe.«²³

Ähnlich wie Jaspers schreibt auch Ernst Bloch:

»Man sollte in Gegenden schauen, die noch `ungleichzeitig` sind, in denen noch ein Stachel ist, wie in der Kindheit. Alle Kinder sind Philosophen, indem sie fragen und sich verwundern über die Welt.«²⁴

²¹ Nohl, Hermann: Philosophie in der Schule. In: Pädagogik aus dreißig Jahren. Frankfurt a.M. 1949. S. 81.

²² Jaspers, Karl: Einführung in die Philosophie. München 1961. S. 10.

²³ Ebda. S. 12.

²⁴ Bloch, Ernst: Stuttgarter Nachrichten. Interview, 5. 8. 1977.

Bei Bloch findet sich der platonisch-aristotelische Gedanke wieder, dass das Philosophieren mit dem Staunen beginnt. »Die philosophische Grundfrage hat ihren Ursprung im kindlichen Staunen.«²⁵ Doch im Gegensatz zu Platon und Aristoteles tritt Bloch vehement für eine »Kinderphilosophie« ein.

Heute kann man die Einwände, dass Philosophie keine Kinderangelegenheit sei, dadurch entkräften, dass man auf vielfältige Erfahrungen mit »Kinderphilosophie« zurückblicken kann. Dass man mit Kindern philosophieren kann, dass dies möglich und nötig ist, zeigen zahlreiche Erfahrungsberichte. Diese kommen nicht nur aus Amerika, Kanada, Australien, sondern mittlerweile auch aus Europa: vor allem aus Deutschland, Großbritannien, Niederlanden, Belgien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Spanien, Portugal usw.

Das Philosophieren fördert nicht nur die Denk- sondern auch die Persönlichkeitsentwicklung²⁶ sowie Fähigkeiten im sozialen Bereich. Das Formulieren von Fragen, Begründen von Meinungen und Argumenten, Konstruieren von Hypothesen, Entwickeln von Konzepten, Entdecken von Möglichkeiten und Alternativen, Wahrnehmen verschiedener Perspektiven, Treffen von Entscheidungen und logische Denken führen zu größerem Problemverständnis, zu verbesserter Urteils- und Artikulationsfähigkeit und nicht zuletzt zu mehr Toleranz gegenüber anderen Meinungen.

In Österreich haben eigens ausgebildete LehrerInnen, mit Kindern im Rahmen des Deutschunterrichts philosophiert. Überraschenderweise hat gerade der Philosophieunterricht gezeigt, dass Kinder, und nicht nur als »besonders begabt« eingestufte Kinder, signifikante Förderungen erfahren haben. Der Vergleich der Kinder, die an Philosophiekursen teilnahmen mit Kontrollgruppen, die diesen Unterricht nicht hatten, brachte erstaunliche Ergebnisse zutage. Die Kinder erzielten nicht nur im Lesen und Rechnen bessere Resultate, sondern zeigten sich auch in ihrem Sozialverhalten durch die Behandlung ethischer Fragestellungen toleranter und offener als Kinder der Kontrollgruppe. Einerseits führt man diese Ergebnisse auf das gewonnene Selbstvertrauen zurück, auf das Selbstwertgefühl, das sehr gestärkt wurde, aber auch darauf, dass über das Philosophieren vor allem das selbständige Denken und die Persönlichkeit gefördert wurden.

Die Erkenntnis, wie relevant Philosophie für Kinder eigentlich ist, hat in den letzten dreißig Jahren nicht nur bei Philosophen, sondern auch bei Pädagogen zu einem Prozess des Umdenkens geführt.

²⁵ Bloch, Ernst: Gesamtausgabe. Frankfurter a. M. 1985. Bd. 13, S. 17.

²⁶ Camhy, Daniela G./ Iberer, Gunter: Philosophie für Kinder. Ein Forschungsvorhaben zur Förderung der Denk- und Persönlichkeitsentwicklung von Volks-, Haupt- und AHS-Schülern. In: Wenn Kinder philosophieren. Philosophy and Children. Hrsg. von Daniela G. Camhy, Graz 1990.

Ziele der Kinderphilosophie

Ziel des Philosophierens mit Kindern ist die Erziehung zum demokratischen, freien und toleranten Handeln, zu sozialer Verantwortung und Verantwortung für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, zur Friedensgesinnung und damit letztlich zur Respektierung und Verwirklichung von Menschenwürde und Menschenrechten.

Unsere Gesellschaft ist gekennzeichnet durch vielschichtige Spannungsverhältnisse und eine Pluralisierung der Lebensformen, der sozialen Beziehungen und der Wertvorstellungen, sowie durch das Zusammenleben von Menschen verschiedener Ethnien und Kulturen mit unterschiedlichen religiösen Vorstellungen und Weltanschauungen. Das wachsende Informationsangebot durch die verschiedensten Medien, wie Fernsehen, Computer, Video, Internet u.a. macht die Vielschichtigkeit deutlich und kann zur Verschärfung der Spannungen beitragen. Die immer größer werdende Unübersichtlichkeit in der Berufs- und Freizeitwelt erschwert die Besinnung auf zentrale Lebenswerte und eine Auseinandersetzung hierüber. Damit ist zugleich die Orientierung in unserer Gesellschaft für Kinder, Jugendliche und auch für Erwachsene schwieriger geworden. Daraus erwächst für die Schule die Aufgabe, die SchülerInnen zu befähigen, neue und konsistente Orientierungen und Werthaltungen zu entwickeln, durch Reflexion Urteilskraft zu entwickeln, Übersichtlichkeit zu schaffen und das friedliche Zusammenleben in einer pluralen Gesellschaft zu üben.

Philosophieren mit Kindern trägt auch zu einer zusammenhängenden Behandlung von Sinn- und Wertfragen bei. Während dies im Religionsunterricht auf der Grundlage eines Bekenntnisses geschieht, übernimmt das Philosophieren mit Kindern diese Aufgabe in mehr perspektivischer Form, im Sinne einer sittlich-moralischen Orientierung ohne Bindung an eine bestimmte Religion oder Weltanschauung. Dazu gehört als zentral inhaltliches Element die Thematisierung der Möglichkeiten und Grenzen einer pluralistischen Ausrichtung in Grundfragen menschlicher Existenz. Dennoch wäre es zu kurz gegriffen würde man das Philosophieren mit Kindern allein auf Werte- und Sinnfragen (Ethik) beschränken, vielmehr kann man feststellen, dass Kinder sich uneingeschränkt für alle grundsätzlichen Fragen der klassischen Philosophie interessieren.

Was sind nun die tatsächlichen Ziele des Philosophierens mit Kindern?

Ziel ist es

- ▶ Kindern in der Schule die Möglichkeit zu geben, über ihre Ideen, Wünsche und philosophischen Gedanken auszutauschen.
- ▶ ihre Kreativität zu fördern.
- ▶ Kinder als selbstverantwortliche Personen zu fördern und ihnen Hilfen und Anregungen zu geben, um sie auf ihrem Weg zur Entwicklung einer selbständig denkenden und mündigen Persönlichkeit zu begleiten...
- ▶ den Kindern die Möglichkeit zu geben, die Welt in ihren vielfältigen Dimensionen differenzierter wahrzunehmen und zu beurteilen, sowie Empathiefähigkeit, Wert- und Selbstbewusstsein zu entwickeln.
- ▶ den Kindern zu helfen Kriterien für die Beurteilung und Gewichtung konkurrierender Wertvorstellungen zu entwickeln und tragfähige kognitive, emotionale und soziale Orientierungen und Kompetenzen auszubilden.
- ▶ die Kinder anzuregen, sich mit wertbezogenen Voraussetzungen und Bedingungen eigenen und fremden Denkens, Fühlens und Handelns bewusst und verantwortlich auseinander zu setzen und dadurch ihre Reflexions-, Empathie- und Urteilsfähigkeit zu fördern.
- ▶ die Kinder zu unterstützen Methoden und Strategien zu entwickeln, um »skills« und »competences« zu fördern, welche klassisch in Schulen kaum vermittelt werden, (interkulturelle Kommunikation, hypothetisches, analoges, analytisches und logisches Denken, Reflexionsfähigkeit, Selbstmanagement, ...).
- ▶ den Kindern die Möglichkeit zu geben (ihre) Kultur aus ihrer Sicht vorzustellen und fremde Kulturen aus Sicht von Gleichaltrigen, die oft in ihren Klassen sitzen, kennen zu lernen.
- ▶ Kindern die Möglichkeit zu bieten, sich mit den religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen, die unsere und fremde Kulturen geprägt haben, im Sinne interkultureller Toleranz auseinander zu setzen und diese kennen und verstehen zu lernen.
- ▶ das Sprachbewusstsein der Kinder zu fördern.
- ▶ Kindern zu helfen Kriterien für die Beurteilung und Gewichtung konkurrierender Wertvorstellungen zu entwickeln und tragfähige kognitive, emotionale und soziale Orientierungen und Kompetenzen auszubilden.

Insgesamt sollen damit Grundlagen für verantwortliches Handeln gelegt werden.

Ein neuer Zweig der Philosophie hat sich entwickelt, der zunehmend in das alltägliche Leben und in die Problemwelt der Menschen hineinreicht. Das Philosophieren mit Kindern ist in den letzten Jahren mit zunehmender Aufmerksamkeit betrachtet worden. Bei diesem vor allem im Rahmen des Deutschunterrichtes (in Österreich, in anderen Ländern oft bereits schon eigenes Fach) angebotenen »Philosophieren« handelt es sich nicht um neue Wissensvermittlung. Kinder werden durch »diesen Gegenstand« nicht mehr belastet oder mit neuem Lernstoff »überfahren.« Es ist ganz einfach ein Versuch an den vorhandenen Interessen der Kinder anzuknüpfen, gemeinsam eine neue Dialogkultur zu entwickeln, Interessen bei Kindern zu wecken und ihnen zu helfen ihre Fähigkeiten entdecken zu lernen.

Das Philosophieren ermutigt Kinder und Jugendliche über ihr eigenes Denken nachzudenken. Der Gegenstand »Philosophie« ist dafür besonders geeignet, weil Philosophie sich fachlich nicht eingrenzen lässt und Übersicht und Tiefe bringt. Da Kinder auf der Suche nach Ganzheit, Vollkommenheit und Verständnis sind, bietet die Philosophie einen Gegenpol zur Spezialisierung und zum Detailwissen der Schulfächer.

»Die Erziehung zum Verstehen einer sich rasch verändernden Gesellschaft und Welt gehört offenbar – in den meisten Staaten wohl auch gesetzlich – zu den Aufgaben des Unterrichts. Die Befähigung zu eben dieser fortwährenden Neuorientierung mittels eines wechselnden begrifflichen Rahmens gehört zur Aufgabe der Philosophie.«²⁷

Ganzheitliches, fächerübergreifendes, interdisziplinäres Lernen und Forschen ist gefragt, eine Vernetzung von Theorie und Praxis.

Durch den Dialog werden Kinder mit alltäglichen Problemen konfrontiert, mit verschiedenen Lösungsversuchen und Denkvorstellung bekannt gemacht. Wenn Kinder lernen, genauer nachzudenken, mit Sprache besser und exakter umzugehen, wenn sie sich trauen, ihre eigenen Gedanken auszusprechen und ihre Meinung zu sagen und wenn sie diese auch noch begründen können, gibt man ihnen ein Handwerkszeug, das ihnen hilft,

²⁷ Leeuw, van der Karel/Mostert, Pieter: Philosophieren lehren. Eburon Delft, Delft 1988. S. 10.

dogmatische Verfestigung und ideologisch abhängiger Manipulation in Grundfragen unseres Denkens und Lebens entgegenzuwirken, da braucht man Stärke und Selbstwertgefühl, d.h. es gehört natürlich auch Mut und Zivilcourage dazu. Selbstwertgefühl können Kinder nur entwickeln, wenn Erwachsene Kinder ernst nehmen, ihnen zuhören, mit ihnen gemeinsam nachdenken und sie dahingehend fördern, dass es ihnen möglich ist ihre Fähigkeiten zu entdecken, Probleme wahrzunehmen, zu hinterfragen und sich auch mit Bestehendem kritisch auseinander zu setzen. Das Philosophieren kann Kindern und Erwachsenen helfen mit anderen besser umzugehen und Konfliktsituationen leichter zu bewältigen.

Es ist ein Prozess, in dem Kinder und Erwachsene gemeinsam in einen Dialog treten und zu einer Forschergemeinschaft, einer »community of inquiry«, zu werden. John Dewey hat in diesem Sinne auf die Beziehung von Erziehung und Demokratie hingewiesen. Erziehung von heute markiert die sozialpolitische Dimension einer Gesellschaft von morgen und daraus resultiert auch für die Kinderphilosophie sich der Tragweite ihres Wirkens verantwortlich zu zeigen.

Das Philosophieren mit Kindern kann einige Fähigkeiten vermitteln, die in einer Welt, die mehr und mehr von einer gegenseitigen Abhängigkeit gekennzeichnet ist, unerlässlich sind: Offenheit gegenüber fremden Methoden und Ideen, Respekt vor unterschiedlichen Ansichten, die Fähigkeit, Konflikt und Opposition als Mittel zu erkennen, um neue Erfahrungen zu machen und zu einem größeren Verständnis zu gelangen, die Fähigkeit Alternativen zu finden, kritisch und kreativ zu denken und Mut zur Selbstkorrektur zu haben. Philosophieren mit Kindern könnte damit die ideale Rahmenbedingung sein, um intersubjektive Erfahrung und Verständnis für komplexe Pluralitäten auszuarbeiten. Dabei geht es weniger darum, zu einem Konsens zu finden, als vielmehr um gegenseitiges Verständnis zu erlangen.

Eine Aufgabe des Philosophierens mit Kindern ist, Kinder auf die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit vorzubereiten, und ihnen zu helfen, sich in einer Welt, in der sich die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Werte in einem ständigen Wandel befinden, kritisch und verantwortungsbewusst zu stellen und deren Anforderungen in Interaktion zu bewältigen. Die gesellschaftliche Relevanz der Kinderphilosophie liegt folglich darin, die Kinder zu stärken und ihnen die Möglichkeit zu geben sich zu selbständig denkenden und mündigen Bürgern zu entwickeln.

Mag^a. DDr. Daniela Camhy

Mag. Dr. phil. Dr. hc., Studium und Promotion in Graz, mehrjährige Arbeit und Studium in den USA. Seit 1990 Leitung des Instituts für Kinderphilosophie in Graz. Lehraufträge an den Universitäten Graz, Innsbruck, Hamburg, Dublin. Wissenschaftliche Betreuung der Schulversuche »Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen« in Österreich, Hrsg. der Buchreihe »Philosophieren mit Kindern«.
